

Was sind Nachhaltige Schülergenossenschaften ?



Ein Bericht von Prof. Dr. Nicole Göler von Ravensburg

I. Hintergrund

In den Vereinigten Staaten kennt man Schülerfirmen, auch Schülerunternehmen oder Mini Companies genannt, seit den 1920er Jahren, im weiteren angelsächsischen Raum seit den 1960ern. In Deutschland hielten sie erstmals in den späten 1980er Jahren Einzug. In den 1990er Jahren wurden zahlreiche extern unterstützte Pilot- und Modellversuche ins Leben gerufen, die mittlerweile zu Förderprogrammen weiterentwickelt wurden, so zum Beispiel „Junior“ (Institut der Deutschen Wirtschaft (DIW) Köln), „SchülerInnen unternehmen was“ (Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS)) und „Transfer 21“ (Bund-Länder-Kommission (BLK)) um nur einige zu nennen.

Die wachsende Beliebtheit von Schülerfirmen resultiert einerseits aus einem zunehmend reflexiveren Bildungsverständnis. Zum anderen gibt es eine ganze Reihe pragmatischer Gründe: So helfen Schülerfirmen nachweislich, den Übergang von der Schule in den Beruf (oder die Ausbildung) vorzubereiten und Nachhaltigkeitsbildung zu verankern. Sie statten SchülerInnen mit „unternehmerischen Eigenschaften“ aus, wie sie im Zuge sich flexibilisierender Märkte sowohl in der abhängigen Beschäftigung als auch für die Selbstständigkeit notwendig sind. Auch schulische Strukturveränderungen, wie die „Öffnung von Schule“ und die wachsende Notwendigkeit für Schule sich zu profilieren, haben zur Verbreitung beigetragen.

Dennoch sind Schülerfirmen noch immer nicht ganz unumstritten. Die Kontroverse betrifft zumeist die Frage, wie viel „Earning“ und wie viel „Learning“ pädagogisch akzeptabel sei. Dieser Diskurs soll hier nicht vertieft werden. Vielmehr wird eine besondere Art der Schülerfirma vorgestellt – die Schülergenossenschaft – und beschrieben, welche Erfahrungen SchülerInnen und LehrerInnen im Pilotprojekt Nachhaltige Schülergenossenschaften in Niedersachsen gemacht haben.

II. Pädagogischer Kontext

Schülerfirmen sind eine Art des prolongierten Projektlernens. Sie werden hin und wieder von SchülerInnen oder SchülerInnen initiiert, öfter von Lehrkräften oder anderen BetreuerInnen. Mancherorts werden sie innerhalb des

Fachunterrichtes betrieben, anderenorts in einer Arbeitsgemeinschaft. Auch Kombinationen aus beidem gibt es.

Wie man sich organisiert, welche Rollen die beteiligten SchülerInnen, LehrerInnen und mögliche weitere Partner einnehmen, variiert je nach der pädagogischer Zielsetzung, schulspezifischer Ausgestaltung, eventuellen Vorgaben externer Förderer und landesspezifischen Schulbestimmungen. Manchmal sind lediglich fünf SchülerInnen beteiligt, manchmal einhundert. Auch die Geschäftsideen sind divers. Vom Verkauf von Pausenverpflegung über das Betreiben eines Schulkinos, Fahrradreparaturen und Event-Management bis zur Entwicklung komplexer Software oder dem Bau und Betrieb von Solaranlagen gibt es (fast) alles¹.

Viele LehrerInnen berichten, dass die Selbstmotivation und Beteiligung von SchülerInnen im Lehr- und Lernarrangement Schülerfirma deutlich besser sei als im Regelunterricht und dass SchülerInnen bereitwillig viel mehr Zeit in ihrer Schülerfirma verbringen, als es den Pflichtstunden entspricht. Dies wird zumeist auf die Realitätsnähe zurückgeführt.

Unterstützung für diese Beobachtungen lässt sich in der Fachliteratur zur Wirkung von situiertem und kooperativem Lernen finden. Im Schülerfirmenlernen sollen sich SchülerInnen gegenseitig bei der Arbeit unterstützen, um gemeinsam zu Ergebnissen zu gelangen (Kooperatives Lernen). Sie brauchen dazu geeignete Lernumgebungen, Kontexte und Anregungsgehalte (Situierendes Lernen). In einem Pilotprojekt wurde in Niedersachsen getestet, in wieweit eine genossenschaftliche Grundstruktur hierfür zuträglich ist.

III. Schülergenossenschaften in der Erprobung

Von 2006 bis 2008 haben in Niedersachsen elf Schülerfirmen an Schulen jeden Typs – von der Förderschule bis zur Berufsschule – genossenschaftlich gearbeitet. Sie wurden über das Programm Transfer 21/Nasch der Bund-Länder-Kommission (BLK) vom Kultusministerium des Landes Niedersachsen und dem Genossenschaftsverband Norddeutschland (GVN) kostenfrei mit Materialien, Beratung, Fortbildungsangeboten und Öffentlichkeitsarbeit unterstützt. Im Rahmen des seit 2004 an der Fachhochschule Frankfurt am Main existierenden Projektes *geno@school* (www.geno@school.de), evaluierten Prof. Dr. Nicole Göler von Ravensburg und ihr wissenschaftlicher Mitarbeiter, Sozialpädagoge Winfried Köppler dieses in Deutschland einzigartige Pilotprojekt nach wissenschaftlichen Standards. Ziel war es herauszufinden, ob und wie genossenschaftliche Organisationsstrukturen für Schülerfirmen pädagogisch sinnvoll nutzbar gemacht werden können.

1. So funktioniert eine Schülergenossenschaft

Wie eine „echte“ Genossenschaft, ist auch eine Schülergenossenschaft eine demokratische Unternehmung, obgleich in der Regel eine nicht rechtsfähige, weil die Mitglieder minderjährig sind. Schülergenossenschaften wirtschaften unterhalb der Geringfügigkeitsgrenze und bleiben so Schulveranstaltungen.

Das wichtigste Gremium ist die Generalversammlung. Hier treffen sich alle Mitglieder, also die beteiligten SchülerInnen. Sie geben sich eine Satzung, um die wichtigsten Regeln des Zusammenarbeitens festzuhalten und wählen Vorstände, Aufsichtsräte und gelegentlich auch Abteilungsleiter. Jedes Mitglied hat bei der Generalversammlung eine Stimme.

Dieses Organisationskonzept ermöglicht es auch größeren SchülerInnengruppen gleichberechtigt, selbst verantwortlich und selbst verwaltet zusammen zu arbeiten. Die Gremien haben klar beschriebene Aufgaben. So können vergleichsweise viele SchülerInnen Gremienverantwortung (oder -vorsitz) übernehmen. Gremiensitzungen finden regelmäßig statt und werden von den SchülerInnen selbst geplant, geleitet und protokolliert. Während die Abteilungsleiter empfehlen und die Vorstände darüber entscheiden, wie viel produziert und wie vermarktet wird, wer angestellt und wie er oder sie bezahlt wird, hat der Aufsichtsrat die Aufgabe zu kontrollieren, ob die Vorstände ihre Sache gut machen. Sie sind an der jährlichen Prüfung der Geschäfte beteiligt und müssen die Generalversammlung vorbereiten und einberufen.

2 Das bisherige Förderkonzept

Das genossenschaftliche Förderkonzept wurde im Vorfeld mit den pädagogischen Anleitern von Transfer 21 verifiziert und den Lehrern aller teilnehmenden Schulen in einem zweitägigen Workshop vorgestellt. Diese erarbeiteten dann gemeinsam mit ihren SchülerInnen und mit Hilfe der auf CD-Rom bereitgestellten Vorlagen für jede Schülergenossenschaft einen alters- und schulformgemäßen Geschäftsplan und eine Satzung. Berater des GVN und von Transfer21 berieten hierzu vor Ort und telefonisch. War beides fertig, wurde eine Gründungsversammlung abgehalten, um die Satzung formal zu beschließen und Vorstände und Aufsichtsräte zu wählen. Anschließend nahm der GVN vor Ort in Interaktion mit den SchülerInnen eine „Gründungsprüfung“ vor und erstellte ein Gründungsgutachten mit beratenden Hinweisen. Fiel dieses positiv aus, wurde die Schülergenossenschaft beim Verband in ein internes Register eingetragen und so die in der Wirtschaft übliche Öffentlichkeitspflicht nachgebildet. Der GVN half zudem jeder Schülergenossenschaft, einen Erstkontakt mit einer „echten“, örtlich ansässigen Genossenschaft herzustellen.

Im folgenden laufenden Geschäftsbetrieb konnten sich SchülerInnen und LehrerInnen dort oder bei den Beratern und Prüfern des GVN in allen kaufmännischen oder die Gremienarbeit betreffenden Fragen Rat holen. Nach Ende eines Geschäftsjahres, d. h. einmal im Schuljahr stellte jede Schülergenossenschaft einen Jahresabschluss auf, der anschließend gemeinsam mit den Protokollen der Gremiensitzungen durch den GVN geprüft wurde. Am Ende des Schuljahres fand dann immer die Generalversammlung statt, bei der alle Mitglieder die Ergebnisse der Geschäftstätigkeit und der Prüfung diskutierten, über die Verwendung möglicher Überschüsse beschlossen und den Gremien das Vertrauen aussprachen oder auch nicht.

3 Ergebnisse der Evaluierung

Das Pilotprojekt wurden einmal nach ca. einem Dreivierteljahr und ein zweites Mal nach einem Eindreivierteljahr per Vollerhebung evaluiert². Dazu wurden die 18 beteiligten LehrerInnen und 184 SchülerInnen zweimal mit Fragebögen bzw. Leitfrageninterviews befragt. Obgleich sechs verschiedene Schultypen einschl. Berufs- und Förderschule und SchülerInnen im Alter von 12 bis 38 Jahren (Berufsschule) am Projekt teilnahmen, sind die Ergebnisse erstaunlich homogen. So gibt es bspw. keinen signifikanten statistischen Zusammenhang zwischen Schultyp und bestimmten Aussagen und damit keinen Anlass anzunehmen, dass die Organisationsform für einen Schultyp oder eine Altersgruppe ungeeignet wäre.

Zusammenfassend dargestellt, ergeben die Einschätzungen der SchülerInnen und ihrer LehrerInnen das Bild von nachhaltigen Schülergenossenschaften als einer von Partizipation (Demokratie), Motivation, Spannung und Kooperation gekennzeichneten praktischen Sondersphäre innerhalb ihrer Schule. Sie befördert die Gelegenheit zu selbst gesteuertem Lernen und zu einer in Richtung Lern-Coach weiterentwickelten Rolle der LehrerInnen. Das Förderkonzept und die externen Unterstützungsangebote erweisen sich dabei als notwendig und äußerst hilfreich.

Gleichermaßen wichtig für SchülerInnen wie LehrerInnen hat sich in den Evaluierungen der demokratische Ansatz der Genossenschaft herausgestellt. Nicht nur weil alle SchülerInnen eine Stimme in der Generalversammlung haben, sondern vor allem weil jedes Mitglied MiteigentümerIn und zugleich ArbeitnehmerIn in der Schülergenossenschaft ist, was ein hohes Maß an Selbstbestimmung und -verantwortung sowie die Notwendigkeit zu regelmäßigem Perspektiv- und Strategiewechsel mit sich bringt.

In der Bewertung des **schülergenossenschaftlichen Lernarrangement** stimmen SchülerInnen und LehrerInnen, wenn auch nicht in allen, so doch in überraschend vielen Bereichen überein. Alle Befragten schätzen insbesondere die Praxisnähe und die Motivationswirkung. Einig ist man sich auch darüber, dass hier Konflikte zu produktiven Lernfeldern werden, die Selbst- und Fremdwahrnehmung verbessert und der SchülerInnengruppe verantwortungsvolle Selbstständigkeit ermöglicht (SchülerInnensicht) bzw. von ihr verlangt werden kann, ohne zu überfordern (LehrerInnensicht).

Auch dass es vergleichsweise viele Führungspositionen und Ämter zu besetzen gibt, sehen SchülerInnen wie LehrerInnen sehr positiv, weil es allen SchülerInnen die Chance gibt, mehr Verantwortung zu übernehmen und eine etwaige motivationshemmende Dominanz einzelner SchülerInnen vermeiden hilft. Zudem werden durch turnusgemäße Vorstands-, Aufsichtsrats- und Abteilungssitzungen die Bezüge zwischen individuellem Handeln und dem Erfolg der Gemeinschaftsunternehmung regelmäßig offensichtlich. Hier werden Ziele und Erfolge bewertet und letzteres erkennbar als Resultat einer Mischung aus zwischenmenschlich-kommunikativen, fachlichen und strategischen Fähigkeiten.

Beteiligung in der Schülergenossenschaft – Schülerbefragung

	Das gibt es bei uns nicht		habe direkt mitgearbeitet		das haben andere gemacht		keine Angabe		Gesamt	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Gründungsversammlung	7	6,0%	39	33,3%	57	48,7%	14	12%	117	100%
Buchführung	11	9,4%	29	24,8%	65	55,6%	12	10,3%	117	100%
Preiskalkulation	6	5,1%	36	30,8%	57	48,7%	18	15,4%	117	100%
Werbung	5	4,3%	57	48,7%	41	35,0%	14	12%	117	100%
Kassenprüfung	4	3,4%	32	27,4%	74	63,2%	7	6%	117	100%
Kundengespräche	4	3,4%	66	56,4%	40	34,2%	7	6%	117	100%
Kostenverhandlungen mit Lieferanten	29	24,8%	16	13,7%	60	51,3%	12	9,7%	117	100%
Prüfungskontakte zum GVN	10	8,5%	21	17,9%	65	55,6%	21	18%	117	100%
Schülerfirmenmesse	13	11,1%	53	45,3%	40	34,2%	11	9,4%	117	100%

Göler von Ravensburg, Nicole, Köppler, Winfried: Begleitforschung Nachhaltige Schülergenossenschaften, Endbericht, memo, August 2008, S. 21, siehe http://www.genoatschool.de/assets/applets/Schulergenossenschaften_Abschlussbericht.pdf

Die LehrerInnen heben in der Evaluierung zudem hervor, dass die SchülerInnen durch die genossenschaftlichen Spielregeln die Kooperations- und damit die Lernsituation stärker selbst prägen als bei Schülerfirmen, die auf andere Art organisiert sind. Im Hinblick auf soziale Kompetenzen fordern und fördern dies insbesondere das vorausschauende Denken, die Kooperation in der Zielfindung sowie Fähigkeiten andere zu motivieren. In der Schülergenossenschaft herrsche zudem eine höhere Bereitschaft neue methodische Ansätze zur Planung, Verbesserung der Kommunikation und Konfliktschlichtung anzunehmen. SchülerInnen und LehrerInnen meinen in der Schülergenossenschaft sei es gut möglich, Konflikte durch Aushandlung zu lösen und sie bestätigen gute Zuwächse bei ihren kommunikativen Fähigkeiten.

Nahezu übereinstimmend sehen beide Gruppen auch, wie sich die **LehrerInnen** in der Schülergenossenschaft **verhalten**. Im Vergleich zum normalen Unterricht registrieren die SchülerInnen, dass die LehrerInnen mehr beobachten, assistieren, sokratisch locken und Ideen einbringen. Die LehrerInnen freuen sich darüber, weniger disziplinieren zu müssen und mehr assistieren, moderieren und beobachten zu können als im „normalen“ Unterricht.

Die **pädagogischen Ziele im engeren Sinne**, die in einer Nachhaltigen Schülergenossenschaft verfolgt werden, heben sich durch die Betonung von Gestaltungskompetenz³ und Nachhaltigkeitsthematik von denen anderer Schülerfirmen ab.

Teilkompetenzen der Gestaltungskompetenz⁴:

Kompetenz, vorausschauend zu denken
 Kompetenz, interdisziplinär zu denken
 Kompetenz zu weltoffener Wahrnehmung und transkultureller Verständigung
 Partizipationskompetenzen, d.h. Fähigkeit zur Teilhabe an nachhaltigen Entwicklungsprozessen
 Planungs- und Umsetzungskompetenzen
 Fähigkeit zur Empathie, Mitleid und Solidarität
 Kompetenz sich und andere zu motivieren
 Kompetenz zur distanzierten Reflexion über individuelle wie kulturelle Leitbilder

Die Evaluierung ergab, dass in den Schülergenossenschaften viele Situationen besonders die Partizipationskompetenzen (Demokratische Beteiligung), die Planungskompetenzen, das vorausschauende Denken sowie die Empathiefähigkeit befördern und anregen.

Gefragt, ob sie tatsächliche Lernzuwächse an sich selbst bzw. ihren SchülerInnen feststellen, glauben nach einem Dreivierteljahr 84,1 Prozent der LehrerInnen und 67 Prozent der SchülerInnen, dass es zu Zuwächsen in der gesamten Gestaltungskompetenz gekommen sei. Ein Jahr später sind es sogar 74,3 Prozent der SchülerInnen und 86,9% der LehrerInnen. LehrerInnen wie SchülerInnen benennen im Detail vor allem Kompetenzzuwächse in den Bereichen

Teamwork und gemeinsame Problemlösung, sowie beim *Darstellen der eigenen Vorhaben und Arbeitsergebnisse*.

Ein hoher Grad an Zufriedenheit zeigt sich in Bezug auf das externe **Unterstützungssystem**. Besonders geschätzt sind die angebotenen Workshops und die Gelegenheiten zum Austausch mit KollegInnen, die Informationsmaterialien (CD Rom) und die der externen Beratung. Von der ersten zur zweiten Erhebung hat sich das Bild jedoch ausdifferenziert. So ist die Zufriedenheit mit den Workshops im zweiten Schuljahr weiter angestiegen, während gleichzeitig die Zufriedenheit mit Gelegenheiten zum Austausch mit KollegInnen etwas abnahm. Die Zufriedenheit mit den Informationsmaterialien (CD-Rom) nahm zu, während diejenige mit der Beratung etwas abnahm. Interessanterweise wurde jedoch die Motivationswirkung der externen Kooperationspartner bei der zweiten Erhebung noch höher gewertet als in der ersten.

Die Gründungsphase einschließlich Gründungsprüfung hat anscheinend keine unüberwindlichen Probleme mit sich gebracht. Allerdings ist erkennbar, dass die LehrerInnen die SchülerInnen in der Erledigung der Formalitäten mehr oder minder stark unterstützen mussten. Die Ergebnisse zur Transparenz der Ablauforganisation der eigenen Genossenschaft liefern Indizien dafür, dass der formalen Organisationsstruktur in der alltäglichen Genossenschaftspraxis noch keine umfassende Aufmerksamkeit zukommt. Aus beiden Gründen erscheint es geboten, die Materialien weiter zu entwickeln und auch künftig externe Beratung vorzusehen.

Fast 80 Prozent aller SchülerInnen bekunden am Ende der Pilotphase ein sehr hohes Maß an **Zufriedenheit** mit der Schülergenossenschaft. Diese außerordentliche Zufriedenheit wurde zum Zeitpunkt der ersten Erhebung primär auf die *Gelegenheit zum praktischen Arbeiten*, den *Freiraum von Interventionen der LehrerIn* und das *Gruppenerleben* zurückgeführt. Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung wurde die *eigene Verantwortung* gepaart mit dem *Erfolgserleben* zum zweitwichtigsten Faktor nach der *Praxisnähe* und vor der *Selbstständigkeit*. Dabei schreiben die SchülerInnen dieser praktischen Erfahrung im Rahmen der zweiten Untersuchung vor allem auch in beruflicher Hinsicht eine generelle und über die individuelle Berufsorientierung hinausgehende qualifizierende Wirkung zu.

Die LehrerInnen sind zu etwa drei Viertel gänzlich oder ganz überwiegend mit ihrer Arbeitssituation in der Schülergenossenschaft zufrieden, nicht zuletzt, weil durch die genossenschaftliche Organisationsstruktur „*nicht mehr alles an mir hängt*“. Bemerkenswert ist, dass ein großer Teil der LehrerInnen ihre Zufriedenheit unmittelbar mit der hohen Motivation und der gewachsenen Selbstständigkeit der SchülerInnen in Verbindung bringt, aber auch mit der Möglichkeit, sich mit anderen LehrerInnen auszutauschen. Nachteilig merken die LehrerInnen an, dass sie deutlich mehr Zeit in die Schülergenossenschaften investierten, als ihnen von den Schulleitungen zuerkannt wird.

Ein Element, das sich sowohl im Hinblick auf die Zufriedenheit der SchülerInnen als auch die der LehrerInnen in der zweiten Erhebung als zentral herausstellte ist die Freiwilligkeit. In den offenen Äußerungen lassen sich einzelne Szenarien erkennen, wo ein Mangel an Freiwilligkeit dieser Motivation entgegensteht und das gesamte Schülergenossenschaftliche Gefüge destabilisiert. Das generell hohe Engagement, die Bereitschaft sich verantwortlich in der Gruppe einzubringen und der Spaß an der Arbeit werden von den SchülerInnen als Grundlage der Lernerfolge thematisiert. Diese Konstellation fußt maßgeblich auf der Freiwilligkeit der Beteiligung.

IV. Vom Pilotprojekt zur bundesweiten Ausdehnung

Das Pilotprojekt endete im Sommer 2008 und wurde mit der UNESCO-Auszeichnung „Bildung für nachhaltige Entwicklung 2008/09“ als offizielles Projekt der Weltdekade für nachhaltiges Lernen gewürdigt. Seither wird das Projekt in Niedersachsen ausgedehnt. Am Ende des Schuljahrs 2009/10 waren 35 Schülergenossenschaften integriert, Ende des Schuljahres 2011/12 sollen es 50 sein. Der westfälische Genossenschaftsverband Weser-Ems e.V. mit Sitz in Oldenburg ist als Projektpartner hinzugekommen. Diese Phase wird von 2010 bis 2012 wiederum von geno@school wissenschaftlich begleitet und evaluiert.

Auch in Schleswig Holstein werden im kommenden Schuljahr voraussichtlich einige neue Schülergenossenschaften betreut. Das Netzwerk Schülerfirmen in Berlin hat um Betreuung nachgesucht und auch aus Hessen gibt es Nachfragen. Da für diese Regionen ebenfalls der Genossenschaftsverband e.V. zuständig ist, wird verbandsintern gerade überlegt, ob und wie man hierauf reagieren kann. Gleichzeitig wird eruiert, ob es Kooperationsinteresse weiterer Kultusministerien und Regionalverbände in anderen Bundesländern gibt, was für Nordrhein-Westfalen und Rheinland Pfalz schon positiv beantwortet werden kann.

Fußnoten:

- 1) Die Geschäftsideen der vom Genossenschaftsverband e.V. gegenwärtig betreuten Schülergenossenschaften sind einsehbar unter <https://www.genossenschaftsverband.de/verband/profil/top-themen/schuelergenossenschaften-in-niedersachsen/20100512SchuelergenoNds.pdf>
- 2) Der Abschlussbericht mit den Ergebnissen beider Erhebungen ist verfügbar über http://www.genoatschool.de/assets/applets/Schuelergenossenschaften_Abschlussbericht.pdf
- 3) „Gestaltungskompetenz zu besitzen bedeutet, über Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbestände zu verfügen, die Veränderungen im Bereich ökonomischen, ökologischen und sozialen Handelns möglich machen, ohne dass diese Veränderungen immer nur eine Reaktion auf vorher schon erzeugte Problemlagen sind. Mit der Gestaltungskompetenz kommt die offene Zukunft, die Variation des Möglichen und aktives Modellieren in den Blick. Sie umfasst acht Teilkompetenzen.“ (De Haan, Gerhard: Politische Bildung für Nachhaltigkeit“ in der Zeitschrift „Aus Politik und Zeitgeschichte“ B 7-8/2004, S.39ff).
- 4) ebenda

In: Dokumentationsreihe "Förderverein Hermann Schulze-Delitzsch und Gedenkstätte des deutschen Genossenschaftswesens e.V.", Heft 5, 2010, 37-40.